Zwei Ideen zum kreativen Schreiben im Religionsunterricht

Markus Hille

Wenn Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht erzählen, tun sie etwas anderes, als wenn sie eine Reproduktionsaufgabe lösen oder einen Transfer herstellen. Vermutlich liegt der wesentliche Unterschied darin, dass die Schülerinnen und Schüler im Erzählen etwas von sich preisgeben, oder zumindest fühlt sich Erzählen für sie so an. Manche empfinden Scheu, etwas von sich zu erzählen.

Doch gerade durch das Erzählen entsteht Identität. Wenn ich jemand anderem von mir erzähle, behaupte ich, das zu sein, was ich über mich mitteile. Dabei frage ich mich, wie das, was ich von mir behaupte, bei meinem Gegenüber ankommt. Ob mein Gegenüber mich auch so sieht, wie ich mich sehe. Ob es mich so liest, wie ich mich lese, wenn ich meinen Text über mich schreibe und lese. Indem ich für ein Du sichtbar werde, entstehe ich vor mir. Dieses Du kann ein Mensch sein, kann ich selber sein im Gespräch mit mir, kann Gott sein. Zentral ist in dieser komplexen Kommunikation über mein Dasein und Sosein, dass es nicht gleichgültig ist, wer ich bin.

Phasen kreativen Schreibens im RU zu implementieren, kann Schülerinnen und Schüler in ihrer Identitätsfindung unterstützen und dies aus mehreren Gründen:

1. Wenn etwas aufgeschrieben wird, erhält es ein anderes Gewicht, als wenn es nur gesagt wird. Es wird mit mehr Aufwand zu „Papier“ gebracht. Der Entstehungsprozess wird dadurch verlangsamt, kostet mehr Zeit und Energie und verdient dadurch mehr Aufmerksamkeit.

2. Was einmal schriftlich niedergelegt worden ist, kann nun überarbeitet werden; es kann bedacht und Änderungen können erwogen werden. Kostbare Gefühle, wertvolle Wünsche können im Schreibprozess klar vor Augen treten und eine Orientierung im Leben geben. Aber auch die Erfahrung, am eigenen Text über längere Zeit zu arbeiten, die eigene Produktion immer wieder zu überprüfen, ggf. neu auszurichten, prägt die Schülerinnen und Schüler.

3. Wenn etwas Geschriebenes vorgelesen wird, wird es von der Gruppe meist ernster genommen, als wenn ein improvisiertes Produkt, ein spontaner Beitrag präsentiert wird. Das bedeutet für den Vortragenden, dass er sich selbst in diesem Augenblick des Vorlesens ernst genommen fühlt. Er muss im Präsentieren des Vortrags zu seinem Ergebnis stehen, das am Ende einer längeren Arbeitsphase nun fest dasteht.

4. Im Erzählen liegt die Aufmerksamkeit auf dem Erzählenden selbst. Er befragt sich nach seinem Erleben, seinen Gefühlen, seinen Gedanken; unmittelbar oder mittelbar bringt das Schreiben die Schülerinnen und Schüler vor sich selbst, als Beobachtende und Beobachtete.

Der Artikel möchte Anregungen dazu geben, welche Schreibanlässe sich im Religionsunterricht anbieten und worauf beim Schreibbegleiten zu achten ist.

Schreibanlässe im RU

a) Momente gelingenden Lebens

Erzählen im RU kann bei Augenblicken im Leben ansetzen, in denen wir spüren, dass da etwas ist, das über unseren Alltag hinausweist. Dabei kann Gott thematisch oder unthematisch Gegenstand des Erzählens sein. Thematisch in der Form eines Dialogs oder der Begegnung direkt, etwa als Erleben des Heiligen in der Kirche, in der Familie. Oder unthematisch, wenn ein glückliches Ereignis, eine unerwartete Fügung, ein überwältigend intensives, tiefes Gefühl auf Gott im Hintergrund zeigt, deutet, verweist. Gemeinsam ist diesen Augenblicken im Leben der ‚Geschmack‘, dass das Leben gelingt; und das Erlebnis, das eigene Leben zu verdanken. Beides wird als wertvoll erlebt und verdient es, schriftlich festgehalten zu werden.

Schülerinnen und Schüler lassen es nicht ohne weiteres an sich heran, dass es speziell und privat für sie gilt, dass das Leben gelingt. Doch genau dieser Erfahrung sollen sie begegnen, wenn ich sie bspw. nach den Ferien auffordere, von einem Moment zu erzählen, in dem in ihrem Leben Sinn aufblitzte. Diesen, wenn auch noch so kurzen und unscheinbaren Augenblick zu erinnern und zu verschriftlichen, bedeutet für die meisten Schülerinnen und Schüler eine Herkulesaufgabe. Lieber lernen sie zehn Seiten Stoff auswendig, als dass sie von sich etwas Besonderes erzählen. Für mich als Lehrkraft bedeutet dies, dass ich sie **über ein Modell motivieren** muss. Modelle finden sich in der Bibel. Etwa, wenn sich die Jünger auf dem Weg nach Emmaus erinnern: Brannte uns nicht das Herz?

Man kann diesen Satz in eigenen Worten aussagen lassen:

- Was bedeutet: Brannte? Was geht in meinem Körper vor, wenn etwas „brennt“, wenn mich etwas irritiert? Aus dem Rahmen des Erwartbaren ausschert?
- Was bedeutet: Herz? Herzklopfen, Herzrasen, dass das Herz Sprünge macht, jubelt?
- Was heißt: Uns? Mit wem teile ich den besonderen Moment?
- Was bedeutet die Vergangenheitsform? Wenn uns das Herz damals brannte, glüht es denn dann noch jetzt?

Indem die Schülerinnen und Schüler über gelenkt öffnende Fragen in die Rolle der Jünger schlüpfen, erhalten sie ein Gespür für zweierlei: Woran merke ich, dass ich einen Ferienmoment im Sinn habe, den ich erzählen könnte?

Und zweitens: Die Schülerinnen und Schüler ahnen, dass das „Gelingen von Leben“ nicht verfügbar ist und ohne die Verbundenheit mit anderen Menschen nicht geht. Vielmehr stößt ihnen das Gelingen zu, wofür sie eine Offenheit brauchen.

Lenkende Fragen helfen den Schülerinnen und Schülern sich für die Erinnerung an einen Moment gelingenden Lebens während der Ferien zu öffnen.

Besonders hilfreich ist dabei das **Aufrufen sinnlicher Details**:

- Denkbar ist etwa, Schülerinnen und Schüler die Person(en) beschreiben zu lassen, die an dem gelingenden Lebensmoment beteiligt waren.
- Auch sollen Gerüche, Lichtstimmungen, Tageszeit geschildert werden, des Weiteren Töne, Lieder, Geräusche.
- Die Schülerinnen und Schüler können eine Zeitleiste des gelingenden Augenblicks anfertigen. Auf dieser Zeitleiste pinnen sie Gefühle, Gedanken, Begegnungen, Gerüche, Geräusche,

Sehnsüchte etc., wie sie sich an dieser Stelle gefühlt haben, wer oder was dieses Gefühl ausgelöst hat, und wie sie sich zu diesem Gefühl verhalten haben. Haben sie es ignoriert und wie hat es sich doch durchgesetzt? War ihnen dieses Gefühl willkommen? Hat sich ein abgewehrtes Gefühl in ein willkommenes verwandelt? etc.

So wird Material für die Geschichte gesammelt. (siehe auch Kasten S. 4)

Ausdrücklich erlaubt, und manchmal auch von mir angeregt, sind **Bebilderungen des Textes**. So kann etwa die Entwicklung eines Gefühls als Wachstum einer Pflanze gemalt werden: unter der Erde das gewöhnlich Unsichtbare, der Grund, in dem wir wurzeln, über der Erde das Sichtbare, Sonne und Schatten, Regen und Hitze, Tag und Nacht wirken auf die Pflanze ein.

Schülerinnen und Schüler lassen Gefühle, Ereignisse etc. in Form von Bildern eher an sich heran; während sie die Pflanze malen, erzählen sie von sich. Die Lehrkraft kann sich so eine Vorstellung von der innerpsychischen Dynamik machen, die die Erzählung zutage fördert, und sich auf diese einstellen.

Nach der Materialsammlung beginnt die Schreibphase zum Aufsatz über den gelingenden Moment. Sie kann unterschiedlich lang dauern. Wichtig ist, eine Seitenzahl festzulegen, die die Schülerinnen und Schüler bewältigen müssen.

b) Eintauchen in bekannte Geschichten

Ein weiterer Schreibanlass liegt in den scheinbar bekannten Erzählungen wichtiger Feste verborgen, etwa die Weihnachtserzählung oder die Legende vom Heiligen Martin. Diese Erzählungen sind relativ kompakt und emotional sehr ansprechend.

- Es lohnt sich, die Geschichten erst einmal aus dem Gedächtnis aufschreiben zu lassen und die Versionen zu sammeln: Was ist der gemeinsame Kern? Wo gibt es individuelle Abweichungen?
- In einem zweiten Schritt wird der traditionelle Erzähltext vorgelesen, mit dem gemeinsamen Kern in den Fassungen der Schülerinnen und Schüler verglichen, um sich dann auf eine gemeinsame Textfassung festzulegen.
- Drittens schlüpfen die Schülerinnen und Schüler in eine Rolle, die es ihnen erlaubt, einen individuellen und staunenden Standpunkt, z. B. zur Weihnachtsgeschichte, einzunehmen. Solche Rollen können die Hauptfiguren selbst oder auch eher am Rand stehende Figuren sein. In der Weihnachtsgeschichte könnten es die Tiere sein, die auf den Heiland warten und enttäuscht sind, als Maria und Josef in den Stall kommen, aber dann merken sie ...
- In der Martinsgeschichte könnte es der Hund des Martin sein, der sich wundert: Warum nur die Hälfte des Mantels? Reicht die Hälfte überhaupt oder frieren jetzt beide? Wenn er den ganzen Mantel gäbe, würde Martin dann erfrieren?

Solche Perspektiveinnahmen ermöglichen oft eine neue, spannende Sicht auf die vertrauten Geschichten, die dadurch einen neuen Reiz bekommen. Das regt Schülerinnen und Schüler an, durch die Sicht ihrer Rolle etwas Neues über sich selbst herauszufinden.

Diese kann in verschiedenen Textsorten ausgedrückt werden, zum Beispiel kleine Szenenfolgen, Erzählprosa, Formen innerer Rede, aber auch Songeinlagen ...

Die Ergebnisse werden zeitnah zum jeweiligen Fest präsentiert werden. Es ist auch möglich, dass mehrere (drei bis vier) Schülerinnen und

Schüler eine gemeinsame Fassung schreiben. Sie verbinden zum Beispiel ihre Ergebnisse zu einem Gemeinschaftstext (oder die Gruppe wählt einen Text aus, den sie gemeinsam ausfeilt). Nun können diese Ergebnisse in einer Art Wettbewerb vorgestellt werden und der Text

gewählt werden, der dann am Festtag z. B. szenisch oder mit Musik unterlegt o. Ä. aufbereitet präsentiert wird. Dieses Vorgehen verlangt allerdings die Festlegung auf eine Textsorte. Gut funktioniert dieses battleartige Vorgehen für Balladen.

Tipps zur Durchführung

- Das Schreiben läuft in Stille ab. Niemand außer der Lehrkraft spricht, damit die Schülerinnen und Schüler in sich hineinhören können.
- Meditationsmusik, Meeresrauschen, Walgesänge etc. können hingegen hilfreich sein, weil nicht jeder absolute Stille gut aushalten kann.
- Hilfreich ist das Aufrufen sinnlicher Details und die Bebilderung von Texten.
- Bei längeren Textsorten sollte für das Endprodukt eine bestimmte Seitenanzahl vorgegeben werden.
- Während des kreativen Prozesses sollte von einer Wertung abgesehen werden. Erst das Endprodukt kann gewertet bzw. gewürdigt werden, muss es aber nicht.
- Für die Schülerinnen und Schüler ist es wichtig zu wissen: Ergebnisse können in der Klasse vorgelesen werden, müssen es aber nicht.
- Die Lehrkraft liest nicht ungefragt die Texte der Schülerinnen und Schüler während des Schreibprozesses, überprüft aber durchaus, ob sie schreiben, und steht als Ansprechperson zur Verfügung.
- Bei der Vorbereitung von Beiträgen zu einem Schreibwettbewerb kann es für den Schreibprozess hilfreich sein, wenn die Schülerinnen und Schüler wissen, dass sie am Ende ein Ergebnis bei der Lehrkraft abgeben müssen.